

Über das Wesen des Kleinen Münsterländers

Mit großem Interesse habe ich den Artikel „Was bedeutet eigentlich Epigenetik ...“ von Jacqueline Mette in der Ausgabe Juli-August 2014 gelesen.

Man kann ihr nur dazu gratulieren. Zumal das von ihr Geschriebene einerseits fortbildenden Charakter hat, andererseits werden hier Dinge zur Epigenetik aufgezeigt, denen man mehr Aufmerksamkeit schenken sollte, weil es uns einfach in der Zucht weiterbringt.

Worauf kommt es nun eigentlich bei der Zucht unserer Kleinen Münsterländer an? Schauen wir dazu einmal in den ersten Paragraphen unserer Zuchtordnung:

§1. Zuchtziel

*Die Zucht des Kleinen Münsterländers zielt darauf ab, dem Jäger einen vielseitigen Jagdgebrauchshund in Feld, Wald und Wasser zur Verfügung zu stellen. Sein stabiles **Wesen**, seine robuste Gesundheit, seine jagdlichen Anlagen und seine funktionelle Form sollen ihn zu allen in der Jagdpraxis anfallenden Arbeiten vor und nach dem Schuss befähigen.*

Damit ist eigentlich alles gesagt.

Nur was versteht man unter einem stabilen Wesen?

Schaut man sich in der Hundeszene um, wird man feststellen, dass immer öfter vom Wesen des Hundes gesprochen und dieses öfters bemängelt wird. Ein Spiegel unserer Zeit?

Da eine hohe Wesensfestigkeit ohne Zweifel eine der wertvollsten Anlagen eines Jagdhundes ist, wollen wir uns zunächst einmal mit dem Begriff

„Wesen des Hundes“ beschäftigen.

Welche Eigenschaften sollte ein wesensfester Hund haben?

- Er sollte:
- a) nicht ängstlich und aggressiv sein,
 - b) in sich ruhen und leistungsfähig sein,
 - c) instinktsicher sein und
 - d) Neugierde mit entsprechender Lernfähigkeit haben.

Die Wurzeln der Wesenseigenschaften sind sehr vielfältig. Einerseits sind sie genetisch, andererseits durch die Umwelt bedingt.

Der Züchter trifft eine sorgfältige Auswahl entsprechender Zuchttiere.

Wenn man nun der Verantwortung gerecht wurde und zu züchten beginnt, sollten hier Dinge wie eine stressfreie Tragzeit (wobei auch schon die Zeit vor dem eigentlichen Deckakt eingerechnet wird) und eine natürliche Geburt Beachtung finden. Die Betonung liegt auf Natürlichkeit, was so viel heißen soll, dass eine KIM-Hündin selbstständig gebären und sich auch um ihren Nachwuchs fürsorglich (Brutpflegeverhalten, s. Artikel J. Mette) kümmern kann. Damit wäre eine gute Basis gelegt, dass sich der kleine KIM-Welpe zu einem wesensfesten Hund entwickelt, der einfach klar im Kopf ist (auch wenn er evtl. einen Nabelbruch hat oder sich ein Gebissfehler entwickeln sollte ...).

Wenn nun die nächsten Wochen weiterhin so natürlich wie möglich verlaufen (Negativstress sollte vermieden werden) und die Welpen u.a. jagdlich entsprechend geprägt wurden, kann sich der Welpenerwerber nur freuen, einen wesensfesten Welpen zu erhalten, der gut auf das Leben vorbereitet ist.

Nun hat es der Welpenerwerber in der Hand, seinem neuen Weggefährten entsprechende Möglichkeiten zu geben, gewünschte Eigenschaften zu verstärken, mit ihm zusammen zu wachsen und dem Welpen die nötige Sicherheit zu geben. Man sollte wirklich nicht die Zeit verschlafen, wichtige Grundlagen zu schaffen. Wenn das Prägungszeitfenster (ca. nach der 16. Woche) geschlossen ist, wird künftiges Lernen und Zusammenwachsen nur erschwert.

Künftigen Welpenerwerbern möchte ich an dieser Stelle noch folgende Empfehlung mit auf den Weg geben: Schließen Sie sich einer Übungsgruppe an (jagdlicher Hundekurs). Hier ist man unter sich, verfolgt dieselben Ziele, hilft sich untereinander und die Hunde lernen, unter Ablenkung zu arbeiten.

Wie die Entwicklung nun verlief, kann u.a. auf entsprechenden JGHV-Prüfungen, Zuchtschauen (hier wird neuerdings auch das Wesen mit Ziffern bewertet – eigentlich ist damit das Verhalten auf der Zuchtschau gemeint) dokumentiert werden und sieht man dann hoffentlich auch im Jagdeinsatz.

Wobei man von außen nur die Ergebnisse der Entwicklung (die natürlich von weiteren Faktoren abhängig ist) und nicht die Ursachen sieht.

Bezüglich der Ursachen und daraus resultierenden Verhaltens möchte ich Ihnen zwei Beispiele anführen.

1. Ursache: Umweltfaktor Mensch, der **nicht sachgemäß** auf die Entwicklung des Jagdhundes einwirkt.

Ein Welpenerwerber nennt voller Stolz einen KIM-Welpen sein eigen. Er sieht, dass der Welpe gern seinem großen Bewegungsdrang nachkommen möchte. Deshalb lässt er ihn häufig und herzlich an der Reizangel arbeiten (das wird schließlich von vielen Experten empfohlen). Hier kann der Welpe sich ordentlich austoben und bei diversen Hetzspielen Beute machen.

Außerdem denkt sich der Welpenerwerber: Tue ich doch meinem kleinen Racker etwas Gutes und gehe mit ihm in die Welpenspielstunde. Da können sich die Kleinen unter ihresgleichen so richtig austoben und spielen (Der Welpenerwerber meint es wirklich nur gut mit dem Kleinen.).

Sie ahnen bestimmt schon, worauf ich hinaus will. Wir haben hier einen kleinen Vorstehhund am Strick mit dem man (als Jäger) einmal zusammen Beute machen will und nicht irgendeinen durchgedrehten Fernaufklärer, der nur für sich jagt und evtl. Rehe hetzt.

Obige, nicht sachgemäßen Umwelteinflüsse (unsachgemäßes Arbeiten an der Reizangel, unkontrollierte Welpenspielgruppe) führen bei einem passionierten Welpen mit großer Wahrscheinlichkeit dazu, dass sich der Schwellenwert bzgl. des Beutetriebes verschiebt und sich somit bei kleinsten Beute-Reizen kaum noch kontrollieren lässt. Die Bezugsperson Mensch wird dem Welpen unwichtig und mit dem Vorstehen z.B. klappt es auch immer weniger bzw. muss wieder aufwendig gelernt werden.

Stellen Sie sich solch einen Hund einmal später bei einem Wasserübungstag vor. Der Hund soll frei abgelegt am Ufer den anderen Hunden bei der Arbeit zusehen und zwar so lange, bis er an der Reihe ist ...

Unruhe und Unkonzentriertheit sind die Folge. Das Wesen unseres Probanden würde nun schon erste Makel aufweisen (allerdings nicht aufgrund seiner genetischen Veranlagung, sondern wegen seiner fehlgeleiteten Umwelt).

Falls das zu vermeidende Fehlverhalten nicht korrigiert wird, fällt man mit solch einem Hund nur negativ auf und wird auch Probleme in der Ausbildung bekommen, was sich wiederum negativ z.B. auf einer VGP und im Jagdalltag zeigt.

Für das Fehlverhalten ist der Hundeführer verantwortlich. Er hat im Welpenalter entsprechende Rahmenbedingungen also Umweltfaktoren, geschaffen (s.o.). Somit bleibt Kleinwaldo später beim Entenstrich eben bei Mama und das Band zwischen Hund und Hundeführer wird auf diese Art und Weise immer lockerer. Nur das kann es ja nicht sein!

Anmerkung:

Nun habe ich diese Situation bewusst überzeichnet dargestellt, um die Leser zu sensibilisieren. Natürlich ist die Reizangel ein wunderbares Hilfsmittel zur Hundeausbildung. Mit ihr kann man hervorragend das Vorstehen, das Beutemachen und den Gehorsam einüben. Allerdings sollte man dieses Hilfsmittel auch richtig zum Einsatz bringen. Genauso verhält es sich mit den Welpenspielstunden. Hier kommen ja nicht nur „Raufer“ – sondern z.T. ganz wunderbar sozialisierte Hunde hervor. Allerdings ist auch hier eine vernünftige Balance gefragt, die man leider nur zu oft vermisst (auch in angeblich professionellen Hundeschulen).

Bevor ich zum zweiten Beispiel komme, bei dem es um die Instinktsicherheit geht, möchte ich dazu noch Allgemeines vorausschicken.

Oben habe ich darauf verwiesen, dass ein wesensfester Hund u.a. instinktsicher sein sollte, d.h., **je instinktsicherer er ist, desto mehr ruht er in sich.**

Betrachten wir an dieser Stelle einmal den Wolf als Urvater unserer heutigen Rassehunde. Solch ein Wildtier ist der Inbegriff von Instinktsicherheit. Ein Wolf weiß, was zu tun ist, um zu überleben. Er lässt sich von seinen Instinkten leiten.

Nun sind wir mit unserem Kleinen Münsterländer als einen Universaljagdgebrauchshund noch recht nah beim Wolf im Vergleich zu anderen Hunderassen (chinesischer Nackthund, Mops ... oder andere Fiffies). Diese Instinktsicherheit gilt es zu wahren – auch wenn es selbst innerhalb der Rasse der KIM Unterschiede gibt.

2. Beispiel: Instinktsicherheit

Wir befinden uns auf einer HZP (Zuchtprüfung) im Fach Federwildschleppe. Der Hund arbeitet die Schleppe korrekt, nimmt das Stück am Schleppeende zügig auf und trägt es seinem Hundeführer zu. Auf dem Rückweg kommt in direkter Verlängerung (aus Sicht des Hundes) auf einem Feldweg ein Traktor mit Anhänger (auf dem sich viele Kinder befinden, da eines der Kinder des Landwirtes Geburtstag feiert) mit hoher Geschwindigkeit gefahren und bleibt hinter dem wartenden Hundeführer stehen. (Eine Richterkorona, am besten mit großen Mänteln und Hüten gekleidet, hätte stattdessen auch gereicht.)

Was macht nun der junge instinktsichere Hund, der sich ca. 70 – 80m vor seinem Herrchen befindet? Mit großer Wahrscheinlichkeit bringt er die Beute in Sicherheit - falls er die Möglichkeit hat. Wenn es sich dazu noch um eine Hündin handelt, die sich in einer prämenstruellen Phase befindet (oder danach), wo die Hormone eine junge Hündin z.T. fernsteuern, steigt die Wahrscheinlichkeit des „Beute-in-Sicherheit-bringen“ nochmals. Ich kann gar nicht verstehen, warum z.Zt. die Nachfrage nach Hündinnen so groß ist?

Wie ist nun ein solches Verhalten zu bewerten? Aus verhaltensbiologischer Sicht – als völlig normal und wünschenswert (die Welpen werden bei solch einer Hündin eher nicht verhungern und werden sich prächtig entwickeln).

Aus prüfungstechnischer Sicht sollte hier eine Ersatzschleppe (wegen der äußeren Einwirkung) erfolgen. Sachkenntnis gepaart mit einer vernünftigen Beobachtungsgabe seitens der Richter vorausgesetzt.

Ein instinktsicherer und damit wesensfester Hund wird ihnen nicht nur als Zuchthündin (Brutsorgeverhalten) viel Freude bereiten.... Solch ein Hund wird - bei sachgemäßer Prägung - sich mit Artgenossen vertragen, auf Unterwerfungssignale richtig reagieren und später auch vernünftig jagen. Ob es sich um das ruhige Abwürgen von Raubwild (und nicht um ein nervöses Herumklaffen mit anschließenden Weichkauen) handelt, das Finden und Festmachen von Wild oder das Sich-nicht-unnötig-in-Gefahr-bringen z.B. bei der Sauenjagd handelt. Der instinktsichere und wesensfeste Hund wird sich auch bei der Schweißarbeit als verlässlicher Kamerad erweisen. Da solch ein Hund mehr in sich ruht und somit konzentrierter der Fährte folgt mit in Aussicht gestelltem Beutemachen (Instinkt)....

Kommen wir noch einmal auf die oben genannten JGHV-Prüfungen zurück. Denn hier gibt es einen interessanten Querverweis zu dem Artikel über die Epigenetik von J. Mette aus dessen Quintessenz man die **VGP als Meisterprüfung** für einen Jagdhund nicht aus den Augen verlieren darf. Im Gegenteil! Bevor ich diesen Zusammenhang näher erläutere, müssen noch kurz die Begriffe Epigenetik und Umwelt ins Gedächtnis geholt werden.

Epigenetik bedeutet ja so viel, dass die Umwelt als Schalter der Gene zu verstehen ist. Schaut man sich z.B. ein eineiiges Zwillingsspaar an, die ein identisches Erbgut besitzen: Im Laufe ihres Lebens (beide haben unterschiedliche Berufe, haben ihre eigenen Familien, der eine Zwilling lebt ein glücklicheres Leben als der andere – sind also unterschiedlichen Umweltfaktoren ausgesetzt) ändert sich das Genaktivitätsmuster der eineiigen Zwillinge mit dem Alter immer mehr. Die Gene sind in unterschiedlichen Bereichen des Erbgutes aktiviert oder auch nicht. Das kann man heute sichtbar machen. Was da molekularbiologisch dahintersteckt, soll uns hier nicht weiter interessieren.

Unter dem Begriff **Umwelt** versteht man nun alles (Stress mit verbundener Hormonausschüttung, Medikamente, Reize, die ein bestimmtes Verhalten auslösen, usw.), was auf uns und unsere Hunde einwirkt – die Gesamtheit von biotischen (alles was lebt) und abiotischen (alles was nicht lebt) Umweltfaktoren.

Kommen wir zurück zur VGP.

Wenn nun ein **ordentlich geprägter und eingejagter Hund eine VGP besteht** (hierfür fand eine monatelange Übungs- und Vorbereitungszeit statt), kann man heute weitestgehend davon ausgehen, **dass bei solch einem Hund die gewünschten Gene aktiviert wurden und diese Genaktivitätsmuster auch an seine Nachkommen weiter gegeben** werden.

Das Zuchtziel wäre also erreicht (§1. Zuchtziel: *Die Zucht des Kleinen Münsterländers zielt darauf, dem Jäger einen vielseitigen Jagdgebrauchshund in Feld, Wald und Wasser zur Verfügung zu stellen. Sein stabiles Wesen, s.o.)*

Die VGP als eine sehr anstrengende und auf die gewünschte Vielfältigkeit (und damit Wahrung der Intelligenz der Rasse KIM) ausgelegte Prüfung bedeutet natürlich Stress für das Gespann.

Ein wesensfester Hund kommt i.d.R. mit solch einer Situation besser zurecht. Somit ist unsere Meisterprüfung (VGP) auch eine Ausleseprüfung. Überspitzt könnte man also eine **VGP als Wesenstest** ansehen (Verhalten auf dem Stand, viele verschiedene zu bewältigende Fächer usw....). Der kritische Leser wird nun vielleicht anmerken wollen, dass die VGP als Leistungsprüfung deklariert ist. Diese Leistung kann aber nur ein Hund erbringen, der aufgrund seiner Anlagen und dem daraus resultierenden Wesen (bei entsprechender Förderung) dazu in der Lage ist. Somit kann man die Verbandsgebrauchsprüfung durchaus als einen umfangreichen Wesenstest betrachten. Darüber sollte man einmal nachdenken.

Wenn sich solch ein Hund auch in der Jagdpraxis bewährt und mit seiner Umwelt gut zurechtkommt (hier kommt wieder die geforderte Ehrlichkeit unseres Verbandszuchtwartes Herrn Westermann ins Spiel), stünde einem Zuchteinsatz - bei Erfüllung aller anderen Zuchtauglichkeitskriterien - nichts mehr im Wege.

Denn wenn man sich an dieser Stelle an die Genaktivitätsmuster der oben beschriebenen eineiigen Zwillinge erinnert, muss man nun ganz klar feststellen, dass ein **VGP-Hund** (umfangreiche Vorbereitung, Durchführung, Stress, hohes Maß an Vielseitigkeit und Bestehen) und **im ständigen Jagdeinsatz stehend**, der **Wertvollere für die Zucht** ist, **weil** bei ihm entsprechende **Vielseitigkeits – und Wesensfestigkeitsgene aktiviert wurden und weiter vererbt** werden können. Mozart hätte sich auch nicht zu einem Genie entwickelt, wenn er nicht aus einer Musikerfamilie stammen würde und eine entsprechende Frühförderung erhalten hätte.

Nun brauchen wir keine Genies – Meisterhunde bzw. Schweißgeprüfte Hunde reichen uns, mit denen wir in Jägerkreisen und darüber hinaus positiv auffallen. Eine bessere Werbung für unsere Kleinen Münsterländer Vorstehhunde kann man sich kaum vorstellen.

Leider muss man aber feststellen, dass immer weniger Zuchthunde (jüngeren Datums und vor allem Hündinnen) die VGP als Meisterprüfung absolvieren.

Über mögliche Ursachen kann man nur spekulieren. Vielleicht liegt es am sogenannten Markt und den Welpenerwerbern ist es egal, welche Prüfungen die Elterntiere absolviert haben. Bezüglich der Welpenpreise gibt es wohl kaum Unterschiede.

Ich möchte aber an dieser Stelle den Hundeführern Mut zusprechen, sich der VGP zu stellen und ihre Hunde durcharbeiten. Es lohnt sich – in jeglicher Hinsicht. Aus züchterischer Sicht wäre es wünschenswert, dass die eingesetzten Zuchttiere beide die VGP bestanden haben (= Maximalziel).

Als Minimalziel sollte man vielleicht die Besitzer künftiger Zuchthunde dazu nötigen, indem mindestens ein Hund bei einer Verpaarung eine bestandene VGP (+ HN oder LZ „S“) als Zuchtvoraussetzung haben muss. Das entspräche dann einer Normalzucht, die immer als Zucht aus leistungsgeprüften Hunden angepriesen wird. Der Anreiz der Auslezucht, bei der beide Eltern die VGP und einen HN (oder LZ „S“) haben müssen, ist evtl. nicht Motivation genug oder scheitert vielleicht an dem Nichterfüllen des einen oder anderen Zuchtwertes (Schulterhöhe, Laut ...).

Schlusswort: Warum habe ich diesen Artikel geschrieben? Die Hauptmotivation lag darin begründet, die Freunde des Kleinen Münsterländers bezüglich dieser Thematik zu sensibilisieren und evtl. neue Denkanstöße zu geben, die vielleicht die eigene Beobachtungsgabe schärfen. Schließlich sind wir es irgendwie auch unseren treuen Weggefährten schuldig, dass man sich über das Wesen des Hundes verständigt und

die Vielseitigkeit bewahrt. Man kann einen KIM durchaus spezialisieren (z.B. auf Schweiß und als anerkannter Nachsuchenfürher genau mit diesem Hund auch Niederwild jagen).

Mir ist übrigens auch sehr bewusst, dass meine Ausführungen keineswegs vollständig sind und es unter der Leserschaft viele gibt, die von Wesen und Zucht viel mehr verstehen als ich (schon allein der Erfahrung wegen).

Aber vielleicht motivieren meine Zeilen den ein oder anderen, persönliche Erfahrungen bezüglich dieses wichtigen Themas mitzuteilen. Ich fände es sehr schön und vor allem würde es der Zucht unserer Kleinen Münsterländers dienen.

Falls sich jemand bezüglich dieser Thematik fortbilden möchte, kann ich Ihnen u.a. Heinz Weidt (einen Pionier der Verhaltensbiologie des Hundes und Begründer der Welpenspieltage) empfehlen. Er hat schon vor Jahrzehnten empirisch den Zusammenhang zwischen dem Einfluss der Umwelt auf das Erbgut des Hundes (heute: Epigentik) hergestellt (siehe „Der Hund mit dem wir leben: Verhalten und Wesen“) und hat u.a. eine Abhandlung über die Lernbiologie des Hundes veröffentlicht (veranstaltet inzwischen auch Seminare in Deutschland mit seinem Team). Weiterhin empfehlenswert ist „Ein guter Start ins Hundeleben“ von Ganloßer/Krivy. Dabei handelt es sich um einen verhaltensbiologischen Ratgeber für Züchter und Welpenbesitzer.

Und wer als Züchter oder Freund des Kleinen Münsterländers „Heidewachtel“ von Edmund Löns noch nicht kennt, der sollte es unbedingt lesen. Denn hier spürt man direkt, mit wie viel Herzblut der KIM früher gezüchtet und mit ihm gejagt wurde.

Für Ihr aufmerksames Lesen bedanke ich mich und wünsche Ihnen viel Freude mit Ihrem Kleinen Münsterländer.

Mit Waidmannheil - André Hentze (AK 3, Öffentlichkeitsarbeit)